

General-Anzeiger

Erscheint
wöchentlich 3mal: Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis
vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch
Posten in Remberg 1,10 Mk., in Remden,
Köthen, Labitz, Biederitz, Gommio 1,15 Mk.
und durch die Post 1,34 Mk.

für Remberg,
Bad Schmiedeberg
und Umgegend.



Verkundigungsblatt
Königl. u. städt. Behörden
sowie vieler Gemeinden.

Inserate
kosten die fünfgeheftene Beizeile
oder deren Raum 12 Pf.
Beilagen
erscheinen wöchentlich: Achtteiliges
Unterhaltungsblatt und des Land-
manns Sonntagsblatt.
Einzeln Nummer des Blattes kostet 10 Pf.

Nr. 15

Remberg, Dienstag, den 6. Februar 1917.

19. Jahrg.

Abbruch der Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland.

Berlin, 4. Februar. Moser meldet, die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika habe den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ausgesprochen. Der Präsident Wilson habe im Kongress davon Mitteilung gemacht. Dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff seien die Pässe zurückgefordert worden. Der amerikanische Botschafter Mister Gerard sei angewiesen worden, Deutschland zu verlassen.

(Eine Befestigung dieser Meldung liegt hier an amtlicher Stelle noch nicht vor, doch wird ihre Richtigkeit nicht bezweifelt.)

Vom Kriege.

Neue Kämpfe an der Somme.

WB. Berlin, 4. Februar. Attis. Zwischen Anco und Somme lebhaftes Artilleriekampfe. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Großes Hauptquartier, 4. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
von Bayern.

Bei unruhigem Frostwetter war der Artilleriekampf zwischen Lens und Arras und von Serre bis zum St. Pierre Baas-Walde lebhafter als in den Vortagen. Nördlich der Anco griffen die Engländer unsere Stellungen nach Tronchemont am Mittwoch an. Während nördlich von Beaumont die Angreifenden, gelang es nahe dem Finkeles einer Abstellung, in unsere vordersten Gräben einzudringen.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen.

Nordöstlich von Pont a Mousson und nördlich von St. Mihiel waren eigene Erkundungsvorfälle erfolgreich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Kämpfen, die sich vormittags trotz strenger Kälte an der Anco entwickelten, wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen. An der Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph, und bei der

Front des Generalfeldmarschalls v. Wadsenka.

ist die Lage unverändert.
Wozedonische Front.

Außer Feuerberufen bei Moxaritz sowie zwischen Radbar und Doiran-Ese nichts Wesentliches.

Der Ost-Generalarquartiermeister Generalstabes.

Der Erste Generalquartiermeister Generalstabes.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 4. Februar. Amlich wohl bekannt: Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Bereiche der I. und II. Streifkräfte nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Bosar, Feldmarschallsamt.

Ueber 30 Schiffe seit 1. Februar verfenkt.

Rotterdam, 4. Februar. In Schiffsfahrtskreisen verläutet, daß seit Beginn des verschärften U-Bootkrieges schon über dreißig Schiffe verfenkt worden sind.

Aus Ynanden wird gemeldet, daß die Fischereiflotte von der Gelauins der Regierung, innerhalb eines Gebietes von 20 Seemeilen von der Küste zu fischen, keinen Gebrauch machen kann, weil die Versicherer das Risiko nicht auf sich nehmen wollen.

Man ist benutzigt über das lange Ausbleiben des holländischen Dampfers „Antenor“ (5132 Tonnen), der am 1. Februar von den Downs abgereist und noch nicht in Ynanden angekommen ist.

Die Folgen des Bruches für Holland.

Amsterdam, 4. Februar. Die Nachricht über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland seitens Amerika war hier abends durch Ertraunsgaben bekannt gegeben worden. Der den Schauffstern der Bigarettenhändler und anderer Geschäfte hatten sich große Menschenmengen, die mit Entzinnen Reuters Washington-Meldung lasen. Überall in den Straßen und Koffees ist nun ungelegte Menschenmengen, die eifrig die neueste Einwirkung des Weltkrieges diskutierten und nachsahen die Frage aufwarfen, was dem Holland tun werde, und welchen Einfluß Wilsons Schritt auf den Krieg haben könne. Die Masse des Volkes glaubt nicht, daß Holland in den Krieg geret werden, während dies auch faun.

Südamerika und der U-Boot-Krieg.

Frankfurt a. M., 4. Februar. Die Note Deutschlands rief, nach einer Meldung der Frankf. Bz., in den südamerikanischen Kreisen große Entzinnen hervor. Diese Kreise sind der Meinung, daß angesichts der Gefahren für die Interessen der Neutralen auch die Staaten Südamerikas nicht länger ruhig bleiben können. Der Präsident des brasilianischen Senats Jacobo erklärte, daß die Blockade unannehmbar ist und drückte seine Überzeugung aus, daß Brasilien unverzüglich und energisch zugreifen werde, wenn die nationale Flagge verlegt werden sollte.

Von holländischen Presse-Kreuzungen legt bisher nur ein Vorkriegsbericht von Niemann von den Dag vor, worin es heißt, daß Wilsons Befehl sehr schneller erfolgte, als man erwartete. Es heißt, daß Wilson sofort, daß dies höchst ernste Ereignis das Vorbild einer Kriegserklärung sein kann. Der Krieg selbst sei es jedoch noch nicht.

Eine schwedische Stimme für Deutschland.

Stockholm, 3. Februar. Aya Dagligt Allehanda befaßt sich mit den wütenden englischen und amerikanischen Besetzungen anlässlich der deutschen Seelpeere.

Das Blatt betont dabei, daß Deutschland jetzt England nur mit den Maßnahmen bedroht, die dieses letztere schon seit zwei Jahren Deutschland gegenüber angewendet hat. Dann heißt es weiter: „Es genügt nicht hervorzuheben daß England als Erster unter den Kriegsführenden die Anhangungserklärung anwandte und damit eine unmittelbare entsprechende Gegenmaßregel von Seiten des Feindes hervorrief. Man muß auch bedenken, daß der Schaden, den England wirklich angerichtet hat, unübersehbar und auf

jeden Fall äußerst weitgehend ist. Der Schaden für die Menschheit ist ohne Gegenstück in der Weltgeschichte.

Abdings hat das deutsche Volk mit bewundernswertem Stolz keine Seiden zu tragen versucht. Aber der Schaden, der hier in verlebener Hinsicht wohl begabten, jedenfalls taftäftigen oder Kulturnationalen durch die Hungerblockade zugefügt wurde, wird in seinen Wirkungen über die Zukunft der Kulturmenschen führen. Jeder, der dies bedacht hat, kann nicht umhin, jetzt mit berechtigtem Grimm die Beschuldigungen der englisch sprechenden Presse gegen die Deutschen zu lesen.“

Die Vertreter deutscher Interessen beim Zehnverband eingestellt.

London, 4. Februar. Moser meldet aus Washington: Das Ministerium des Auswärtigen hat den amerikanischen Botschaftern, Gelanden und Konsulatsbeamten in England, Frankreich, Irland, Japan, Rumänien, Serbien, Griechenland, Ägypten und Marocco Mitteilung erteilt, ihre Tätigkeit behufs Wahrnehmung der Interessen deutscher Untertanen, welche sie übernommen hatten, einzustellen. Das Ministerium des Auswärtigen faßt mit, daß die Wahrnehmung der englischen Interessen in Deutschland Holland übertragen wurde, die der japanischen und serbischen Spanien und die der griechischen und serbischen Spanien ebenfalls Spanien bis von der amerikanischen Regierung näher Berichte eingegangen sind. Ferner wurde mitgeteilt, daß alle amerikanischen Konsuln Befehl erhalten haben, Deutschland zu verlassen, und daß erwartet wird, daß Deutschland gleichfalls seine Konsuln aus den Vereinigten Staaten zurückberufen werde.

Die Offensive unter Wasser.

Zum Beginn des verschärften U-Bootkrieges erklärt das Wiener „Freundenblatt“: Die Mittelmächte wollen, soweit es nun irgend mit ihrer Selbstverteidigung vereinbar ist, den neutralen Staaten die Leiden des Krieges ersparen, während eben jetzt von der Entente die Fortführung neutraler Nordseefahrten angeordnet wurde, wodurch die Fortdauer des Weltkrieges zur Dauer für die Welt wird, welche dem Krieges vollständig fern bleiben. Die Neutralen setzen sich nach dem Frieden, welcher sie von dem furchtbaren Druck befreien soll. Diesen Frieden bringen wir uns und damit auch ihnen näher, wenn wir jetzt darauf gehen, das höchste Mittel im Kampf gegen die Mächte, welche Seeherrschaft ausüben, zu verwenden. Wir gehen mit dem Entschluß zur Verhängung des U-Bootkrieges lange zugewartet, weil wir immer noch gehofft haben, daß sich ein Ausweg aus dem Krieges finden lassen werde. Wir hatten uns bereit erklärt, den Frieden auf solcher Grundlage abzuschließen, welche mit den berechtigten Interessen auch der uns feindlichen Länder vereinbar war. Die Antwort war höhnische Ablehnung und ihr folgte als Erwiderung auf die Einladung des Präsidenten Wilson eine Liste von Bedingungen, welche den Zerbruch einer idealistischen Zukunft bildet, Bedingungen, welche die Zerrüttung der Ökonomie und Zerrüttung Deutschlands, Zerrüttung und Zerrüttung Bulgariens, Zerrüttung und Zerrüttung in sich schließen. Die zu erzielenden Forderungen hätte der Vierand nur werden können, auch wenn die feindlichen Truppen nicht drinnen innerhalb seiner Grenzen hätten. Da sie aber erhoben wurden, obwohl ganz im Gegenteil wir auf allen Kriegsschauplätzen sie-

reich vorgebrungen sind, so war es klar, daß die Waffe, mit welcher die Entente ihr Eroberungs- und Vernichtungsprogramm durchsetzen zu können hofft, der Hunger ist. Mit Abberung und Auswegung will die Entente in ihrem Sinne Mitleidsgefühle machen. Diesem frevelhaftesten Plan setzen wir den Willen zum äußersten Widerstand der rücksichtslosen Offensiv unter Wasser. Da man uns den Feinde weihen will, so schicken wir uns an, den Feinde die Quellen seines Lebens abzuschneiden.

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 5. Februar 1917.

* Die kälteste Nacht, nicht nur dieses Winters, sondern seit einer ganzen Reihe von Jahren, dürfte wohl die vergangene gewesen sein. Gestern Abend noch 10 Uhr zeigte das Thermometer bereits 21 Grad und heute früh wurden sogar 25 Grad festgefaßt.

oo. Duenerregeln für Februar. Auch der Februar soll nach des Landmanns Ansicht noch die gleiche kalte und schneereiche Witterung zeigen wie der Januar, falls man sich Hoffnung auf eine gute Ernte machen will. Die Duenerregeln lauten in dieser Hinsicht namentlich an den Wichtigtage (2. Februar) an. So z. B. „So lange die Verda von Wichtigtage liegt — so lange nach Wichtigtage kein Vieh ihr gelangt“, oder „Wenn am Wichtigtage kein und schneit — ist der Frühling nicht mehr weit, ist es aber klar und hell — kommt der Frühling nicht so schnell.“ — „Nebel im Februar — viel Regen im ganzen Jahr“ lautet eine andere Duenerregel, die bei einem zu frühen Eintritt des Frühlingesweckes noch im Februar gute Aussichten abgesehen werden. Daß man zuweilen im Februar auf ausgesprochen warme Tage stößt, ist eine allbekannte Tatsache. Auch von dieser Ausnahmewitterung hält der Bauer nicht viel, weil in solchen Fällen erfahrungsgemäß das „dicke Gede“, nachkommen pflegt. Demzufolge lautet eine Duenerregel recht bezeichnend: „Liegt im Hornung die Regen im Frein — muß sie höher im März sein.“

Wotta. Das Jahresfest des evangel. Jungfräuenvereins am vergangenen Sonntag nahm einen wohl gelungenen Verlauf. Trotz des kalten Wetters hatte sich ein überaus große Anzahl von Gästen eingeladen. Die Dekorationen und Aufzählungen wurden von den Darstellern in vorzüglichster Weise ausgeführt und ausgeführt. Mit besonderem Beifall wurde der patriotische Reigen aufgeführt. Der Reingewinn der sich auf 81 Mark belaufenden Einnahme ist für die Soldatenheim befristet.

Deffan, 3. Februar. (Bei der Ausübung seines Berufs getötet.) Gestern Abend ist der Fahrrad-Krankentransportwagen der Sanitätskommando in der Berliner Straße am Kleinen Markt mit einem Strohballwagen zusammengefahren. Der Sanitätswagen ist durch den Zusammenstoß vollständig zertrümmert worden und der Sanitätswachmann Hoffmann erlitt eine so schwere Verletzung des Rückgrates, daß er gleich darauf verstarb. Bei der Schuld an dem Zusammenstoß trägt, ist noch nicht festgestellt. Wahrscheinlich war die Manövrierfähigkeit des Sanitätswagens durch den tiefen Schnee auf der Fahrbahn sehr behindert.

Wetzkens, 2. Febr. (Kann gläublich!) Zu dem Nachlasse eines hiesigen Rentiers fand ein als Vorwand eingesetzter Rechtsanwalt 2450 Mark in einem gemauerten Safe, das sofort der Reichsbank zugewiesen wurde. (Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Das konzentrierte Licht

Neue Typen
Osram-Azola
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon eingelebte
Wort OSRAM büdri für das Fabrikat der
Auer-Gesellschaft, Berlin OSt. Überall erhältlich.

Die letzte Kriegswoche.

Kein Zwentrieg. Dreißig Monate Kriegsdauer.

Als von jeder Deutschlands und seiner Verbündeten das Friedensangebot gemacht wurde, blieb sofort kein Zweifel daran bestehen, daß im Falle der Ablehnung des christlichen Willens, der Welt den Segen der Arbeit wieder zu geben, die Folgen auf die Kriegspartei zurückfallen würden. In der Kriegspresse wurde die deutsche Friedensliebe verdrängt, allerlei Vermutungen lud aufgestellt, die als hallos ebenso gut angenommen werden, wie die freigelegten Behauptungen von einer Notlage im Verlaufe der Militärvorfälle. Jetzt heft der erste Monat des Jahres hinter uns, mit dem zugleich dreißig Monate Kriegsdauer vorüber sind. Und es ist kein Zwentrieg gekommen, schneidig und stark dauert unsere Kriegsführung an. Dreißig Monate seines Laufens von Feldgrauen in der Front, und auch sie sagen: „Gut, daß es kein Zwentrieg geworden ist. Wir gewinnen den ganzen Krieg, wir gewinnen den vollen Sieg.“

Dreißig Monate Krieg! Dieser Zeitraum ist so bedeutend, daß Einzelheiten des Feldzuges vielen Lesern bereits zu entsinnen beginnen. Sie sollen aber das Augenmaß für die großen Kriegsschritte nicht verlieren, denn nur damit können die Kriegserfolge, die geleistet worden ist, in Kopf und Seele noch und lebendig bleiben. Die deutschen Waffentaten sind gewaltig, sie sind von unserer Herrlichkeit in einer Weise geleitet worden, die deutscher Kultur und der Achtung vor deutscher Tapferkeit entspricht. Die lieben Kerls, von denen der deutsche Krieger in seiner ersten, kameradschaftlichen Weise wiederholt sprach, sind allen Generälen aus Herz gewachsen, eine Kriegsführung, wie sie von den Meistern geleitet worden ist, ist für Deutschland schiedensmäßig unmöglich. Dafür ist aber bei uns die russische Stumpfsinnigkeit unmöglich, jeder Mann weiß, was es gilt, und darum klingt es in seiner Brust, ganzer Sieg, aber kein Zwentrieg! Wir zu Hause aber können ermägen, was die Feldarbeit von dreißig Monaten Kriegsdauer gegenüber selbst den eifrigsten Mähen dahem bedeutet.

Das Nachspiel beim Feind.

So schnell die Ententeleute unter dem Einfluß von London her bereit waren, jedes Eingehen auf Friedensverhandlungen abzulehnen, so lange dauert das Nachspiel, das Hin- und Herreden über die Verhältnisse in den einzelnen feindlichen Staaten an. Die eigenen Sorgen, die sie früher geäußert hatten, scheinen von Woche zu Woche zupiger ins Kraut zu wachsen, während der Mangel an der anderen Seite sich immer weitere Gebiete erobert. Wenn auch England noch über größere Vorräte verfügen mag, es soll seinen Freunden immer mehr Geld, Kohle, Lebensmittel und Munition hergeben. Und das kommt dem gemütskränklichen Briten schwer an, denn es widerstrebt seiner Natur ebenso sehr wie seinem Können. England war bisher gewohnt, nichts umsonst zu tun, und es muß heute unendlich viel mehr tun, als ihm in seinen Kriegsberechnungen jemals vorgezeichnet hat. Hat es doch auch den französischen Brüdern, mehr Soldaten an die dortige Front zu schicken, unterstützen müssen.

Dem Briten fehlt nicht weniger hoch als sein Parlament die Vant von England, die ihm alle Geldmacht der Welt verleiht. Wer sein Geld unerschütterlich geborgen haben will, der schafft es dort hin, obwohl es noch andere, nicht weniger sichere Stellen gibt. Die Bedeutung der Vant von England drückt sich schon in den zwölfhundert Quadratkilometern Bodenfläche aus, die ihre Gebäude bedecken. Heute meist die Vant Geld, viel Geld für den billigen Staat haben, sie geht hierwärts und jenseits des Ozeans haufenweise, sie muß nach höherer Proportion und Zinsen als früher zahlen. Und voraussetzen ist, das Geld, das England bekommt, wird doch nicht reichen, denn Rußland und Italien denken nicht daran, auf die Geldkraft aus London Verzicht zu leisten, verlangen im Gegenteil immer mehr. Italien hat nichts mehr, und im Parrenreife fehlt der Organisator. Freilich lassen sich die Schätze Nordlands nicht heben, wenn, wie heute durch den Krieg, jede Elbengensfreiheit abgenommen ist.

Die innerpolitischen Sorgen stellen die französische Republik vor den Abgrund der unbegrenzten Mächtigkeiten. Das Vertrauen zu den militärischen Autoritäten ist in die Brüche gegangen, wie die Kaffierung des Generals Joffre bewies, nun magt das nur nicht laut zu sagen. Und mit dem Vertrauen zur Regierung steht es nicht besser. Der

Die glückbringende Baselnuck.

Erzählung von August Butcher.

10 Der Baron hatte einen Kranz wilden Sophens um Glens weiße Stirn gelegt und rieb sich veranmt die Hände über seinen guten Einfall. Dann kamen die beiden Feltz. Der kleine Feltz durfte die glückbringende Nuck tragen und sang laut in den schweigenden Wald hinein:

„Mein Schwager heißt Feltz, wie ich, Völlers!“

„Den Schluß bildete die Nuck, die emsig nachtrippelte und nicht müde wurde zu krächzen:“

„Nero, Nero!“

Beim Weine noch und bei einer dampfenden Pfeife fertigte der alte Baron Wisam die Nominationsurkunde für Feltz aus und reichte sie dann dem Förster. Dieser mußte laut aufschauen, als er sie gelesen hatte und erwiderte den erlauchten Blick des alten Patronats Herrn mit den Worten:

„Sie haben ja Kaiser Nero unterzeichnet.“ Wieder lachte er laut und die Anwesenden mußten unwillkürlich einstimmen.

„Im, hm,“ machte der Baron, „das ist fatal.“ Dann strich er den Namen aus und schrieb sein säuberlich: „Baron von Wisam“ sagte aber dann mit seinem kindlichen Vehlern:

„Und er muß doch noch auf die Urkunde.“ Er drückte ferner Nero in das Siegellock und sammelt ringsum die Münze des Weisfalls ein für seinen guten Einfall.

Feltz aber setzte sich ans Klavier und spielte eine numierte Tanzweise, zu deren Takt Ellen mit ihrem ehmaligen Bräutigam, Herrn Eller, sich im Kreise drehte, während der alte Baron mit seinem Nero am Weinglase hingelagte.

Ministerpräsident Briand, dessen Versprechungen sich nie erfüllen, wäre längst nicht mehr auf seinem Posten, wenn nur ein einigermaßen befähigter Nachfolger da wäre, der Garantien dafür brä, nicht von heute auf morgen sein Amt wieder verlassen zu müssen. Die Franzosen haben sich sehr tapfer, wie bekannt, geschlagen; noch größer vor aber in diesem Jahre ihre ruhige Geduld, die ihrem bekannten Temperament gar nicht entspricht. Jetzt ist sie insofern wie aus allen unbeeinträchtigten privaten Mitteilungen ebenso ersichtlich ist, wie aus den Neuerscheinungen der Dierierung, auf die härteste Probe gestellt, der Vogen ist bis zum Brechen gespannt. Was die militärischen Ausichten im allerunmöglichsten Falle bessern könnten, ist in Paris schon in Betracht gezogen, viel ist es nicht.

Zügelstappen

Herschen in den französischen Städten und an der Front, und wohl nicht allein infolge der Temperatur, die sich auch im Westen eingestellt hatte. Die Vergangenheit erhebt heute in einem Maßstäbe sehr trübe, die Zukunft stellt sich in einem noch trübseligeren Lichte dar. Die Kriegskonferenzen, die bei der Entente, eine nach der anderen abgehalten wurden, und noch meistens in Aussicht genommen sind, können den Sinn des französischen Soldaten nicht betören, das ist auch eine Art von Zügelstapen, der bei den Westmännern, die alljährlich dem Tode ins Auge zu sehen haben, verfehlt ist. Die Minister an die Front! So mögen die französischen Kolonnen im Schlagschlag ruhen, bloß die Herren kommen nicht. Sie hätten sonst doch wohl andere Beschlüsse gefaßt. Die deutschen Angriffe im Waasgebiet haben dagegen die Einseitigkeit und die Willensstärke unserer Heranzustellung von neuem glänzend bewiesen.

Der unangenehme Krieg.

Was nach der Ablehnung unseres Friedensangebotes und nach der Bekanntgabe der auf Deutschlands Vernichtung abzielenden Friedensbedingungen durch unsere Feinde zu erwarten war, ist eingetreten. Der U-Bootkrieg wird sozialem hemmungslos geführt werden bis zur Unterwerfung Englands. Im England, Frankreich und Italien ist eine Kriegsgelichtzunge gelegt worden, inwieweit deren jedes selbständig oder neutralen Schiff versenkt wird. Welche Stellung auch immer die Neutralen zu diesem von der Welt erwarteten äußersten Schritt einnehmen mögen, er ist getan, und das Werk wird im Interesse der endlichen Erleuchtung des Friedens durchgeführt werden. Gaben wir mit der Anwendung dieser schmerzhaften unserer Waffen bisher geögert, so geschah es in voller Uebereinstimmung der leitenden militärischen und politischen Stellen aus guten Gründen. Noch im Herbst vorigen Jahres war die Stunde für den verstärkten See-Krieg noch nicht da. Jetzt hat sie geschlagen. Die Zahl unserer Tauchboote ist unendlich erheblich vermehrt worden, infolge der schließlichen Vervollständigung der in den Entente-Ländern schon jetzt Beherrschungsmittel, der infolge der eingetretenen Kohlenknappheit doppelt bitter empfunden wird. Der, Dant der Tüchtigkeit unserer U-Boote, jetzt schon vorhandene Schiffsmangel erschwert die Lage des Feindes gleichfalls. Kurz: es fügen sich jetzt alle Voraussetzungen zusammen, die nicht nur die Möglichkeit, sondern die Wahrscheinlichkeit, ja wir möchten sagen, die Gewissheit des Erfolges in sich schließen. Der folgenreichere Schritt ist reichlich erzwungen worden, unsere günstige militärische Lage an allen Fronten gestattet, ihn zu unternehmen. Den Feinden aber, die jetzt aus der Erde des Meeres heraus die englische Welt- und Seeherrschaft zu füttern sich anstreben, um der Welt nach einem deutschen Siege die Segnungen des Friedens zurückzugeben, den schlagen unsere Herzen in heller Begeisterung entgegen und unsere heißesten Wünsche begleiten sie.

Der hemmungslose U-Bootkrieg.

Der amtliche Bericht über die Rede des Reichsanzlers in der Budgetkommission der deutschen Volksvertretung wurde zugleich mit dem Wortlaut der Note an Amerika und der Denkschrift der deutschen Admiralität erst in nächster Stunde herausgegeben. Zur Teilnahme als Zuhörer an der Kommissionsführung waren auch die dem Ausschuss nicht angehörigen Mitglieder des Reichstages eingeladen worden, sonst aber wurde niemand Zutritt zu den Verhandlungen gestattet, auch die Vertreter der parlamentarischen

An ihm Hochzeitstage trug Ellen ein herrliches Perlenhalsband, ein Geschenk des Barons von Wisam. Vorn in der Mitte lag eine Perle ohne Glanz und hatte doch all diesen Glanz gestiftet. Es war — die S a j e l n u s s .

E n d e .

Mißbrauch des roten Kreuzes durch die Engländer.

Bei Vihovan an der Straße Salomiki—Drsak befinden sich englische Munitionsdepots. Wie Flieger der Heeresgruppe von Below festgestellt und durch photographische Aufnahmen im Jahre festgehalten haben, machen dort die Engländer den Versuch, durch einen Mißbrauch des Zeichens der Genier Konvention über den wirklichen Charakter dieser Munitionsdepots hinwegzuführen. Ein mächtiges weißes Tuch ist daneben ausgebreitet, das in seiner Mitte das rote Kreuz zeigt. Dabei befinden sich nicht einmal in der näheren oder weiteren Umgebung irgendwelche Anlagen, die den Gebrauch des roten Kreuzes rechtfertigen könnten. Große Breiterstapel, die längs der Straße aufgeschichtet liegen, sind keine Lagerette! Und die Munitionsdepots sind es erst recht nicht! Die Engländer werden sich nicht belügen können, wenn die deutschen Flieger ihre roten-Kreuz-Depots eines Tages mit Bomben belegen und diese Depots alsbald mit ihrem Inhalt, der ein Munitionsinhalt, kein Lazarettinhalt ist, in die Luft fliegen.

Was die Engländer ihren Kolonien melden.

Im „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wird die Aufmerksamkeit auf die merkwürdige Art hingelenkt, in der

Woros waren ausgeschloffen. Mit dem Kanzler und den anderen ausländischen Regierungsvertretern waren zahlreiche Offiziere in dem Sitzungssaal des Hausesparlamentes erschienen. So stark war die Beteiligung der Abgeordneten nicht, daß der große Plenarsitzungssaal hätte in Anspruch genommen werden müssen. Die große Halle, die Unwegsamkeit der Straßen und die Hindernisse für den Zutritt viele Abgeordnete bemogen, trotz der telegraphischen Entbindung die Reise nach Berlin zu unterlassen.

Die Kanzlerrede.

Der Reichsanzler wies in seiner bedeutsamen Rede zunächst auf die Ablehnung unseres Friedensangebotes vom 12. Dezember hin und betonte, daß wir über die auf unsere Bezeichnung ausgehenden Friedensbedingungen, die nur für ein auf Haupt geschlagenes Volk annehmbar gemeint wären, nicht diskutieren konnten. Es gilt daher zu klären. Zum Kampfe auf's Letzte und wir herausgefordert. Wir nehmen die Herausforderung an. Wir legen alles ein und wir werden siegen. Am März, Mai und September v. J. wurde die U-Bootfrage im Reichstage erörtert. Damals war die Frage nach dem übereinstimmenden Urteil der politischen und militärischen Leitung noch nicht spruchreif.

Jetzt ist der Augenblick gekommen, da wir mit der größten Aussicht auf Erfolg das Unternehmen wagen können. Einen späteren Zeitpunkt dürfen wir auch nicht abwarten. Die Zahl unserer U-Boote hat sich gegen das vorige Frühjahr sehr wesentlich erhöht. Damit ist eine feste Grundlage für den Erfolg geschaffen. Die schließliche Abgeleitete ernannte sich schon jetzt England, Frankreich und Italien vor erste Schwermittel. Wir haben die feste Hoffnung, diese Schwermittel durch den unbeschränkten U-Bootkrieg zur Unerschütterlichkeit zu steigern. Auch die Kohlenfrage ist im Kriege eine Lebensfrage. Sie ist schon jetzt, wie sie werden, in Frankreich und Italien kritisch. Unsere U-Boote werden sie noch kritischer machen. Hierzu kommt namentlich für England die Zufuhr von Erzen für die Munitionsfabrikation in weitem Sinne und von Holz für den Kohlenbergbau. Noch gesteigert werden die Schwermittel unserer Feinde auf diesen Gebieten durch die Zuhahme der feindlichen Frachtraumotoren. Über hat die Zeit und hat der Kreuzerrieg der U-Boote den entscheidenden Schlag vorgeberbeit. Unter der Tragkraft nicht leidet die Entente in allen ihren Gliedern. Sie macht sich für Italien und Frankreich nicht weniger als für England geltend. Diesen wir so jetzt die positiven Vorteile des unbeschränkten U-Bootkrieges sehr viel höher einschätzen als im vorigen Frühjahr, so sind gleichzeitig die Gefahren, die uns aus dem U-Bootkrieg erwachsen, ein jeder Zeit gekulmt.

Feldmarschall v. Hindenburg

erklärt dem Kanzler zur Lage. Unsere Front steht auf allen Seiten fest. Wir haben überall die nötigen Reserven. Die Stimmung der Truppen ist gut und unverändert. Die militärische Gesamtlage ist es zu, alle Folgen auf uns zu nehmen, die der unbeschränkte U-Bootkrieg nach sich ziehen könnte. Und weil dieser U-Bootkrieg unter allen Umständen ein Mittel ist, um unsere Feinde auf das schwerste zu schwächen, muß er begonnen werden. Unmittelbar und hochgeheftet sind der festen Überzeugung, einer Überzeugung, die in den Erfahrungen des U-Boot-Kreuzerrieges ihre praktische Stütze findet, daß England durch die Waffe zum Frieden gebracht werden wird. Unsere Verbündeten können unter den bestimmten Umständen nicht anders als mit uns zusammengehen. Niemand unter uns, so hoch der Kanzler, wird vor dem Ernst des Schicksals, den wir tun, die Augen verschließen. Daß es um unser Leben geht, weiß seit dem 4. August 1914

die Engländer ihre Kolonien über die Vorgänge im Mutterland unterrichten: Als man in Deutschland die Bevölkerungskraft auf bestimmte Nahrungsstationen setzte und Brot hartem einfließte, da herrschte in England die größte Freude weil man diese Radkritik als einen Vorboten der Dünnerser nicht ansah. Nun haben die Engländer die gleichen Maßnahmen in ihrem eigenen Lande einfließen müssen und nun wird a. B. der „Volksstem“ in Pretoria gemeldet, daß durch ganz Großbritannien ein Jubel über die endliche Durchführung dieser Organisation gehe. Ein Kabeltelegramm bekräftigt die beglückte Aufnahme der Regierungsentschlüsse innerhalb des Parlamentes. — Von diesem Jubel in der englischen Presse haben wir wenig bemerkt, „Nieuwe Rotterdamse Courant“ dieser Mitteilung hinzu.

Kriegsversorgung der Witwen und Waisen.

Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts sollen die Witwen und Waisen von Beamten, die im Kriege als Unteroffiziere oder Gemeine gefallen sind, neben der Versorgung aus der Zivilstelle auch die vollen Versorgungsansprüche aus Heeresmitteilung, nämlich Witwen- und Waisengeld (allgemeine Versorgung), sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld zu beanspruchen haben.

Sobald diese Entscheidung vorliegt, wird die Neuordnung der Militärversorgungsgebühren für die betreffenden Witwen und Waisen durch das Kriegsministerium erfolgen. Eines besonderen Antrages der Hinterbliebenen bedarf es nicht.

Jeder, und durch die Ablehnung unseres Friedensangebotes ist dies Wissen blutig unterirdisch. Mit der 1914 gegenüber der russischen Generalmobilisation zur Grenze aufzuziehen, da latent wie es in dem Geffelle steifer Bewandlung gegen unter Volk und in dem Bewußtsein entschlossener Kraft, die da spricht: Wir wissen, darum können wir auch. Unentgeltliche Ströme Wut sind seitdem geflossen, aber das Wissen und Können haben sie nicht weggeschwemmt. Wenn mir uns jetzt zur Anwendung unserer besten und schärfsten Waffe entschlossen haben, so leitet uns nichts als mächtigere Ermüdung, allein in Frage kommenden Umständen, nichts als der feste Wille, unseren Volk herauszubringen aus der Not und Schmach, die ihm unsere Feinde anhaben. Der Erfolg steht in höherer Hand. Was Menschenkraft vermag, um ihn für unser Vaterland zu erlangen, seien Sie sicher, meine Herren, nichts dazu ist verflücht, alles dazu wird geschehen. — Nach weiteren sachmäßigen Darlegungen der Staatssekretäre des Reichsmarine- und des Auswärtigen Amtes sowie des Staatssekretärs Helfferich über die wirtschaftliche Lage folgte eine Geheimnis.

Die Note an Amerika.

Die Note des Auswärtigen Amtes an die Regierung in Washington läuft auf die **Genetische des Präsidenten Wilson** an und betont, daß die wichtigsten Lebensinteressen der Vereinigten Staaten mit den Grundgesetzen und Wünschen übereinstimmen, zu denen sich Deutschland bekennet. Hierzu gehört an erster Stelle das Recht der Selbstbestimmung und die Gleichberechtigung aller Nationen. Zu Anerkennung dieses Prinzips würde Deutschland als aufrichtig begrüßt, wenn Völker, wie Irland und Indien, die sich der Segnungen staatlicher Unabhängigkeit nicht erfreuen, namentlich ihre Freiheit erlangen. Wünschenswert ist die Völker in der Weltbewegung um die Macht hinanzutreiben und in ein Weltgleichgewicht zu bringen, selbst auch das deutsche Volk ab. Dagegen ist seine geistige Mitarbeit allen Bemühungen gestattet, die auf die Verhütung künftiger Kriege abzielen. Die Freiheit der Meere als Vorbedingung für den freien Verkehr und den friedlichen Verkehr der Völker hat ebenso wie die offene Tür für den Handel aller Nationen stets zu den leitenden Grundgedanken der deutschen Politik gehört. In dem Vernichtungskrieg der Feinde scheltete Deutschland den Wunsch, die Vernichtung der in Wilsons Rede gekennzeichneten erhabenen Ziele schon jetzt in Aussicht zu nehmen. Unter dem Ausmaß der Nationalitätensprüche haben sich als Kriegsgegnern, in Deutschland, Österreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien zu gesellen und zu unterstützen. Dem Vernichtungskrieg stellen sie ihren Vernichtungswillen entgegen. Sie wollen den Kampf bis aufs äußerste. Eine Einverleibung Belgiens in Deutschland war niemals beabsichtigt. Deutschland wollte in dem mit Belgien zu schließenden Frieden lediglich Vorrechte treffen, das dieses Land mit dem die kaiserliche Regierung in guten nachbarlichen Verhältnissen zu leben wünscht, von den Gegnern nicht zur Förderung jenseitiger Wünsche ausgenutzt werden kann.

Eine neue Schlichtung zwingt zu neuen Entschlüssen.

England mißtraut seit 30 Monaten seine Flottenmacht zu dem freewilligen Verlust, Deutschland durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen. Die von ihm geführte Mächtigkeitspolitik unterläßt nicht nur den legitimen Handel ihrer Völker, sondern namentlich auch die wirtschaftlichen Interessen der neutralen Staaten, deren sie nicht geringen Schaden durch Aufhebung oder den Handel nach ihren wirtschaftlichen Vorschriften einzuführen. Der englische Vorkriegsrieg ist nicht nur die deutsche Wehrkraft nicht, zwingt aber Frauen, Kinder, Kranke und Greise, um ihres Vaterlandes willen schmerzliche, die Volkskraft gefährdende Entbehrungen zu erdulden. Jeder Tag, den das furchtbare Ringen andauert, bringt neue Verwundungen, neue Not, neue Schmerzen. Jeder Tag, um den der Krieg überstrahlt wird, erhöht auf beiden Seiten Tausenden tapferer Kämpfer das Leben und ist eine Wohltat für die gemeine Menschheit.

Die deutsche Reichsregierung würde es vor ihrem Gewissen, vor dem deutschen Volk und vor der Menschheit nicht verantworten können, ließe sie irgend ein Mittel unversucht, das Ende des Krieges zu beschleunigen. Mit dem Präsidenten Wilson hatte sie gehofft, dieses Ziel durch Verhandlungen zu erreichen. Da das Gegen unmöglich machte, muß die deutsche Regierung, wenn sie in ihrem Sinne der Menschheit dienen und sich an den eigenen Leidensgenossen nicht verhängen will, den ihr von neuem aufgedrungenen Kampf um Dasein namentlich unter vollem Einsatz aller Kräfte fortführen. Sie muß daher auch die Beschränkungen fallen lassen, die sie sich bisher in der Vorbereitung ihrer Kampfmittel zur See auferlegt hat.

Die Note schließt: Im Vertrauen darauf, daß das amerikanische Volk und seine Regierung sich den Gründen dieses Entschlusses und seiner Notwendigkeit nicht verschließen werden, hofft die kaiserliche Regierung, daß die Vereinigten Staaten die neue Schlichtung der von Herrn Wilson in der Unparteilichkeit würdigen und auch an ihrem Teil mitwirken werden, weiteres Gutes und unvermeidbare Opfer an Menschenleben zu verhindern. Sie gibt zugleich der Erwartung Ausdruck, daß die amerikanische Regierung amerikanische Schiffe vor dem Einlaufen in die in der Anlage beschriebenen Sperrgebiete und ihre Staatsangehörigen davor warnen wird, den mit Säfen der Sperregebiete verkehrenden Schiffen Passagiere und Waren anzuvertrauen.

Die Denkschrift der deutschen Admiralität.

In der Note des Auswärtigen Amtes an Amerika als Anlage beigegebenen und sämtlichen neutralen Staaten überreichten Denkschrift der deutschen Admiralität werden die Sperrgebiete um Großbritannien, Frankreich und Italien sowie im östlichen Mittelmeer genau bezeichnet, in denen vom 1. Februar ab jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegengetreten wird. Zur Verbindung des Mittelmeerischen Meeres mit Brest und Genua sind 20 Seemeilen breiter Streifen von der Sperre freigestellt. Neutrale Schiffe, die die Sperrgebiete befragen, tun es auf eigene Gefahr. Wenn auch Vorfrage getroffen ist, daß neutrale Schiffe, die am 1. Februar auf der Fahrt nach Häfen der Sperrgebiete sind, während einer angemessenen Frist gelockt werden, so ist doch dringend anzuraten, daß sie mit allen verfügbaren Mitteln gewarnt und umgelenkt werden. Neutrale Schiffe, die in Häfen der Sperrgebiete liegen, können mit gleicher Sicherheit die Sperrgebiete noch verlassen, wenn sie vor dem 1. Februar auslaufen und den kürzesten Weg in freies Gebiet nehmen.

Der Verkehr der regelmäßigen amerikanischen Postdampfer kann unbeeinträchtigt weitergehen, wenn das an der Südwestküste gelegene Richmond als Zielhafen auf vorgeschriebenem Wege genommen wird, die amerikanischen Schiffe nur in dem geteilten Wasserstrasse, nur ein Dampfer wöchentlich in jeder Richtung geht, und wenn die amerikanische Regierung die Beförderung gibt, daß keiner dieser Dampfer Panamerica mit sich führt.

Volle Einmütigkeit in Volk und Presse.

Der Kaiser hat seinen Dankeslos an das deutsche Volk für die ihm dargebrachten Gebetsglaubensworte mit den Worten geschlossen: Schwere Lagen liegen noch vor uns, äußerste Anspannung fordert die Not des Vaterlandes von jedem einzelnen. Aber fest und unerschütterlich steht das deutsche Volk, von Kraftbeweisen und Siegeswillen erfüllt, im Felde und in der Heimat zur Verteidigung seiner gerechten Sache bis zum letzten Mann bereit. Und mit Zuversicht setze ich den Ausgang des heutigen Ringens um Sein oder Nichtsein von Kaiser und Reich entgegen. Gott wird auch weiter mit uns sein und unseren Waffen den Sieg verleihen. — Das ist, wie auch die Presseerörterungen zur Ankündigung des hemmungslosen U-Bootes bezeugen, die einseitige Meinung des gesamten deutschen Volkes.

Die „Zeitung“ äußert sich darüber, daß die deutsche Regierung in ihrer letzten Denkschrift an die Vereinigten Staaten der Erwartung Ausdruck gab, daß die Regierung der Vereinigten Staaten, nachdem man ihr deutschseits nun ihren Willen in der U-Boote-Frage zu tun beschloßen habe, ihrerseits die Freiheit der Meere gegen Großbritannien durchgehen werde. Die Vereinigten Staaten lehnen dieses ausdrücklich ab, während die deutsche Note gleichzeitig ebenso ausdrücklich erklärt hatte, daß die deutsche Regierung sich sonst einer neuen Lage gegenübersehen und sich nicht mehr als gebunden betrachten würde. Selbst wenn die britische Regierung, die deutsche Regierung hat allen Grund und alle Berechtigung, ihre Hände als namentlich frei zu betrachten. In Amerika aber wird man sich zu überlegen haben, ob man es als vorteilhafter ansehen wird, den alten Standpunkt einem uneingeschränkten deutschen Unterseehandelskrieg gegenüber aufrecht zu erhalten oder der veränderten Lage ebenfalls Rechnung zu tragen. Der jetzt vom Deutschen Reich gefasste Entschluß ist ein unbedauerlicher und seine Durchführung wird durch nichts behindert werden. Das deutsche Volk blickt auf den Deutschen Kaiser und dem Kaiserlichen Flottenkommando mit großer Achtung und Verehrung.

Die „Tag. Rundsch.“ erklärt: Es ist ein folgenreicher Schritt, der beschloßen wurde. Wir müssen nicht, wie die Neutralen, insbesondere Amerika, ihn aufnehmen werden; aber falls ihre Stellungnahme wie immer aus, so kann uns nicht mehr von der Durchführung unseres Entschlusses abhalten. Nach der heutigen Sperrebescheidigung und der Note an die Vereinigten Staaten gibt es kein Zurück mehr. Wir haben lange genug mit gebundenem Arme gekämpft; nunmehr, da uns der Gegner aus dem Rücken mit all seinen Mächten mehr, wozu wir uns beiden Arme und alle uns zur Verfügung stehenden Waffen gebrauchen. Der Kampf in Amerika abermals, und in unserem Verteidigungskampfe zu hindern, so muß es einsehen, daß diesmal der Versuch vergebens wäre und daß ein solches Eingreifen eine offene Bardehahme für den Gegner bedeuten würde. Wir können es daran nicht hindern, aber wir werden uns auch nicht hängen lassen. Mit der Sperrebescheidigung sind wir dem Frieden um ein erhebliches Stück nähergerückt. Nur soll man sich vor übereilten Schlüssen hüten und nicht glauben, daß sich in Wochen Monatsfrist schon die volle Wirkung des U-Bootes zeigen könne. Wir werden im Gegenteil erwarten können, daß England alles versuchen wird, namentlich die Welt erst recht gegen uns aufzuspannen, denn nur geht es jetzt eigentlich um seine Existenz. Für uns heißt es daher erst recht, uns vor Illusionen zu hüten und Helden zu wachen. Wenn wir aber durchhalten, so werden die Verleistungen der englischen Linnage und insbesondere die seelischen Wunden der Schiffe und Mannschafte die ihre unglücklichen und politischen Folgen zeitigen. Wir haben mit dem 1. Februar einen großen Schritt zum Endziele getan.

Bermittliche Nachrichten.

Eine Protestoffensive Englands zur Unterbrechung der U-Bootegefahr fordern Londoner Väter, indem sie schreiben: Der schleunige Neubau von Handelschiffen zur Ausfüllung der entstandenen Lücken ist wohl sehr gut und notwendig, man lezere damit dem Feinde jedoch gleichzeitig Vernichtungssubjekte. Die Marineminister müssen in erster Linie traktative Dienstmaßregeln gegen die deutschen U-Boote ergreifen und sie müssen sich eilen, damit ihnen die Gefahr nicht über den Kopf wache.

Kapitän A. D. von Ruffen sagt zur Verteidigung des U-Bootes: Es ist kein übertriebener Optimismus, wenn wir annehmen, daß in kurzer Zeit nicht nur die nach zehnmonatigen fahrenden Seefahrern und Gineern, sondern auch die britischen und vor allem die neutralen Schiffeleute einfach zu Hause bleiben werden, sobald sie erst begriffen haben werden, was ihnen auf See bevorsteht. Dann ist es mit der Schiffsahrt Englands und zugleich mit der geplanten Frühjahrsreise nach dem Festlande vorbei, und die Friedensverhandlungen werden auf gänzlich neuer Grundlage aufgenommen werden können.

Die bewaffneten Handelschiffe. Nach Londoner Meldungen aus Washington soll nach Ansicht der amerikanischen Regierung die Benennung von regelmäßig verkehrenden Passagier- oder Frachtschiffen auf ihren gewöhnlichen Fahrplänen als ausschließlich zur Verteidigung dienend angesehen werden, gleichgültig welcher Art diese Benennung wäre.

Englische Besatzungen. Die britische Öffentlichkeit muß sich, wie ein Londoner Blatt hervorhebt, darauf vorbereiten, daß die Verluste der britischen und neutralen Schiffsahrt in den letzten drei Monaten keinen Maßstab bilden für die Verluste, die durch die in der nächsten U-Bootezeit möglich sein werden. Man müsse sich darauf vorbereiten, dem kommenden Jahr ein größeres und härteres Unterseebootgeheim, jedoch seien Gründe vorhanden für die Annahme, daß es der britischen Admiralität gelinge, die Schwierigkeit zu überwinden, so wie es ihr auch zu Anfang des Krieges gelungen war.

Frankreichs Aberration. Pariser Väter gestehen: Obwohl in der unheimlichen Häufung der Untertanenverluste im nördlichen Atlantischen Ozean wie im Mittelmeer deutsche U-Boote für eine methodische Plünderung Großbritanniens.

Frankreich und Italien zu erlösen waren, wurde doch von seiner Seite eine Anknüpfung von solchem Umfang und solcher Genauigkeit schon jetzt erwartet. Die vom „Temps“ ausgeprophete Erwartung, daß die britischen Gegenmaßnahmen früher oder später eine Eindämmung der U-Boote-Wirkung herbeiführen könnten, begegnet in der Presse der neutralen Staaten harten Bedenken.

Schule und Straßenreinigung. Von Donnerstag ab fehte in Berlin der „Schnee-Hilfsdienst“ ein, den die Direktion der Berliner Straßenreinigung so geplant hat, daß in den einzelnen Gassen Kolonnen von je etwa fünf Jungen, nämlich nur härter Schüler der ersten Klassen, gebildet werden, die auf den Schulhöfen um 9 Uhr antreten und unter Leitung von Turnlehrern oder anderen Beamten zu bestimmten Straßen geführt werden, wo die Verteilung des Schnees besonders dringend notwendig ist. Jede Kolonne erhält von Beamten der Straßenreinigung die notwendigen Gerätschaften und wird eine Stunde auf der Straße tätig sein. Ränger will sie die Schüler aus gesundheitslichen Gründen nicht in Anspannung nehmen. Die Organisation soll aber dadurch leistungsfähig werden, daß diese Kolonnen zu Stunden bis 12 Uhr mittels von neuen Gruppen abgelöst werden. Für die höheren Schulen ist die gleiche Organisation geplant. Die Straßenreinigung hofft, daß genügend Lehrer sich in den Dienst der guten Sache stellen werden.

Zu 1000 Mark Gehaltszahl wurde ein Berliner Bädermeister, der Schrippen unter dem gefällig vorgezeichneten Gewicht von 60 Gramm herstellte und verkaufte. Obwohl sich das Mindergebot auf nur 2 bis 3 Gramm betrug, erklärte das Gericht in dem Verfahren doch eine schandige Gewinnhölle, die in unedelmütiger Weise das schon kirchliche Gewicht der Schrippen zum Nachteil armer Leute noch verniederte.

50 Mark täglich für ein Pferdewagen. Die Kriegsmotivstelle in den Werken gibt bekannt: Wägen von Pferden, die nicht oder nicht so beschäftigt sind, werden ersucht, ihre Pferde und Kutscher bei der Hammelkammer von Berlin zur Verwendung zum Transport von Lebensmitteln und Posten anzumelden. Für Gepegn und Tag werden 60 M. und an den Kutscher für die Stunde 1 M. bezahlt. Die Reichsministerstelle ist vom Kriegsernährungsamt ermächtigt worden, für derartige Pferde eine vorübergehende außerordentliche Häufung zu gewähren.

Wies war schon da. Reichsminister hat sich eine Knappheit an Wohnräumen eingestellt, und es ist ein Ausweg darin gesucht, daß größere Wohnungen, deren Zimmer jetzt nur zum Teil von den Inhabern gebraucht wurden, aufgeteilt werden sind. Wo dies Kriegsernährungsamt herbeigeführt haben, ist das sehr erklärlich. Nach dem Kriege von 1870-71 war die Wohnungsfrage recht stark, so daß in hiesigen Kreisen die Idee der Beherrschung von Wohnraum durch Unterfangen gelehrt werden mußte. Außerdem griff man auch zu drastischen Mitteln; große Zimmer wurden durch Freibreitliche in einzelne Gänge geteilt, in denen Wohnräume sich einrichteten. Die für diese für Quartiere wird auch diesmal nicht außer Acht gelassen werden dürfen, sie werden in Mittel- und Kleinstädten vielleicht nötiger sein, in Großstädten gebraucht werden.

Das Großberliner Einzelgebot wurde endgültig beschlossen. Es wird ein Einzelgebot im Gewicht von 1000 Gramm und 1000 Gramm unter fünfzehn des Kleingebotes hergestellt. Das Großgebot soll in der Regel aus 55 Teilen Roggenmehl, 35 Teilen Weizenmehl und 10 Teilen Stützungsmitte bestehen. Für besonderen Bedarf, der bei den Bäckereien anzunehmen ist, darf das Großgebot in den bezeichneten Gewichten auch aus reinem Weizenmehl hergestellt werden. Das bereits beschlossene Nachschubgebot für Väter soll ebenfalls einsteigen. Die den Kombitorien in Zukunft gelieferten Kuchenorten und die Preise hierfür werden in Kürze festgelegt werden. Die Beratungen über die beabsichtigte Einführung der Kundenliste werden in der nächsten Woche fortgesetzt.

Nichtpreise für Schuhreparaturen, die sich bei der ungewöhnlichen Steigerung der Forderungen als dringend notwendig erwiesen, wurden jedoch festgelegt. Die Preise für Herrenschuhe aus gutem Material dürfen danach nicht über 60 bis 62 Mark übersteigen, die für gute Damen 45 bis 50, die für Damen 3-12 Mark. Die Schuhmacher dürfen zu diesen Preisen die Verbesserungen nur mit gutem Vorsehen vornehmen, verwenden sie minderwertiges, so machen sie sich strafbar.

Schließung der Theater und Schulen in München wegen Kohlenmangels. Infolge der Kohlennot ordnete das Generalkommando für München laut „M.“ die Schließung sämtlicher Theater, Lichtspielhäuser, Konzert- und Versammlungssäle vorläufig an. Ferner wurde die Schließung sämtlicher Schulen, der Universitäts- und der technischen Hochschulen angeordnet. Alle Museen und Sammlungen bleiben geschlossen. Die Postgeschäfte wurden um 10 Uhr festgelegt. In allen Lokalen darf nur ein Gastraum geöffnet und beleuchtet werden.

Weitere Explosionen in der Wasser Munitionsfabrik. Die französischen Behörden gestehen nunmehr ein, daß die Explosion der Wasser Munitionsfabrik weit mehr Todesopfer geordert hat, als anfangs festgestellt wurde. Der Schaden, den die benachbarten Dörfer durch die Gewalt der Explosion erlitten haben, wird nach einer Meldung des „Matin“ vorläufig auf zwei Millionen Francs beziffert. Der Standort der in halbzehntürmigen Häusern bei furchtbarem Ralle hausenden Familien ist erschütternd. Es fanden an der Unglücksstätte mehrere Explosionen der dort aufgestellten Munitionsvorräte statt.

Schmerlen in der Gase.

Der Gymnasialist als Schneeschöpfer. Ich bin mit dem Sommer bekannt, — denn auch den Meer, — und weiß genau, was Götter für ein — De bello gallico. — Der Zenophon, Demokritus, Virgil und Tacitus, — Ovid, Horaz, ich kenn' sie all, — Doch jetzt ist's damit Schluss, — Leb wohl, o Primas Herrlichkeit, Ihr Klavier ade! — Ich schmeichle jetzt mein Bemühen ab — Und schicke Straßengänge. — Ich schmeichle meine Schaufel fort, — Ohn' alle Ruh und Mühe, ich packe Klavier ab den Schnee — Als denkender Gymnasialist. — Geh' fort zur alma mater ich — Als Mühsal noch ins Feld, — Der Platz wird immer ausgefüllt, — Wenn ich auch gestellt. — Georg Paulsen.

wird endlich die Einsicht in alle Kreise gebrungen sein, daß das Gold in schwerer Kriegszeit dem Vaterlande gehört?

Garbelegen. 2. Febr. Eine vorantische Frucht zweier französischer Kriegsgefangener fand nachts auf dem hiesigen Staatsbahnhof durch die Aufmerksamkeit der Polizei ein vorzeitiges Ende. Die beiden Franzosen hatten bei ihrem Fuchunternehmen die Unterhosen zweier Frauen, mit denen sie allem Anschein nach seit längerer Zeit Verkehr unterhalten hatten. Die beiden Kriegsgefangenen waren zuletzt in den benachbarten Dörfern ein- und zwei in landwirtschaftlichen Be-

trieben untergebracht. Die Frauen, zu denen sie Beziehungen unterhielten, sind die Kostentran Meriens aus Berge und die sich bei dieser Zeit längerer Zeit aufhaltende Schlosserfrau Schmiebel; beider Gemänner haben im Felde Die Frauen hatten für die Gefangenen Kleidung beschafft und zur Ergänzung der Dammittel hatte die Kostentran M. noch in aller Eile eine Saal verkauft; diese wurde für 200 Mark an einen hiesigen Einwohner losgeschlagen. Alles schien zu klappen. Um 3 Uhr nachts traf dann die vierstättige Reisegesellschaft vollständig auf dem Bahnhof ein; vorfristig schlichen sich die verumminten Gefal-

ten durch den Wartesaal nach dem Bahnsteig. Hier wurden sie von ihren Gesichts ereilt, als sie in den zur Abfahrt bereit stehenden Zug einsteigen wollten. Der Polizeibeamte ergriff den ersten Gefangenen am Kragen und hielt ihm einen Revolver unter die Nase. Der Lieberkammelte schrie laut: „niß ich nicht!“ und bald war die ganze Reisegesellschaft festgenommen. Für die beiden Frauen wird die Geschichte ein Nachspiel haben.

Enthl. 1. Februar. (Erfroren.) Ein recht bedauerlicher Vorfall hat den Tod eines 16 jährigen Burschen zur Folge gehabt. Wie die „Thüringer Warte“ berichtet, machte am Sonn-

tag zwei junge Leute aus Jella St. Blasii, einen Schneeschuh-Ansflug. Auf bis jetzt nicht bekannte Art sind diese auseinander gekommen und der eine, der Dreherlehrling Aug. Lopp lebte nicht zurück. Beim Einigen wurde nun die Leiche im Kirchhof bei Hebersbach aufgefunden. Der Tod des jungen Menschen ist durch Erfrieren eingetreten.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 7. Februar, abends 7 Uhr
Kriegsbesuche. Arch. D. Scholz.

Bekanntmachung

Nach der Bekanntmachung des Herrn stellvertretenden Kommandierenden Generals des IV. Armee-Korps in Nr. 22 des „Wittenberger Tageblatt“ vom 27. Januar d. J. ist jede Veränderung in dem Besitz von Pferden seit dem 8. 9. 1916 sofort bei uns, Sekretariat, anzumelden. Auch jede spätere Veränderung ist sofort nach Eintritt derselben bei uns anzumelden.

Das Verbringen von Pferden in einen anderen Gemeindebezirk ist nur mit Genehmigung der Pferdenaufsichtscommission in Halle, die bei uns einzusehen ist, gestattet.

Im übrigen verweisen wir auf den Wortlaut der erwähnten Bekanntmachung.

Kemberg, den 5. Februar 1917.

Der Magistrat. J. B.: Krautwurst.

Bekanntmachung.

Wir fordern

1. die Unternehmer landwirtschaftlicher und gewerblicher Betriebe, in denen Kohlräben geerntet oder verarbeitet werden,
2. alle, die Kohlräben aus Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen im Ganzen oder in Teilen, kaufen oder verkaufen, hiermit auf, bis spätestens 11. d. Mts. bei uns anzugeben, welche Mengen Kohlräben (Stückzahl, Stück, Vodenloshalt) sich am 10. Februar 1917 in ihrem Besitze befinden.

Im übrigen verweisen wir auf die Bekanntmachung des Herrn Ministers des Innern im amtlichen Kreisblatt Nr. 10. — Unterlassene Anmeldungen werden strafrechtlich verfolgt.

Kemberg, den 5. Februar 1917.

Der Magistrat. J. B.: Krautwurst.

Bekanntmachung.

Es ist wahrgenommen worden, daß die meisten hiesigen Gastwirtschaften trotz der bestehenden Bestimmungen weit über die 3 St. festgesetzte Polizeistunde — 10 Uhr abends — ihren Betrieb offenhalten.

Wir machen deshalb nochmals darauf aufmerksam, daß bei Uebertretungen nicht nur der Wirt, sondern auch die Gäste bestraft werden.

Kemberg, den 1. Februar 1917.

Die Polizeiverwaltung. J. B.: Krautwurst.

Brennholz-Verkauf.

Sonnabend, den 24. Februar, vorm. von 10¹/₂ Uhr ab, verkaufe ich im Forsthaus zu Paritz

ca. 150 rm birkenes, eichenes und buchenes Kollholz, 1 m lang

ca. 100 rm kiefernes Kollholz, 1 m lang

Öffentlich meistbietend Bedingungen im Termin.
Forsthaus Paritz bei Kemberg.

Die Forstverwaltung.
Mag. Dat.

Samt

und
Seidenstoffe

für
Blusen und Kleider
Mäntel

Jacken — Futterseide

in größter Auswahl und nur neuesten Farben
empfehlen

Lüdecke & Sohn

Inh.: Gebr. Schneider

Goswigerstr. 7 Wittenberg Schloßstr. 29

Strals. Spielkarten

empfehlen Richard Arnold

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen:

100 Zigaretten, Preisverf. 1.83	1,60
100 " " " 3 " " 2,30	2,30
100 " " " 3 " " 2,50	2,50
100 " " " 4,2 " " 3,20	3,20
100 " " " 6,2 " " 4,60	4,60

Verkauf gegen Nachnahme von 100 Stück an.

Zigarren

prima Qualitäten von 100 bis 200 Stk pro Kiste

Zigarettenfabrik Goldenes Haus, G. m. b. H. Berlin, Friedrichstr. 89.

Fernsprecher: Zentrum 7437.

Große Auswahl in
Briefpapier-Kassetten
Richard Arnold
Buch- u. Papierhandl.

Mundharmonikas
von besonderer Tonfülle 4fach überseht empfiehlt Friedr. Heym.

Süßstoff
(Saccharin)
Packung H für Haushalt. (Süßkraft = 1 Pfund Zucker) — 25 Pfennig
Packung G für Gastwirte 500 Tafelchen (1 Tafelchen Süßkraft von 1 1/2 Stück Würfelzucker) — 1,85 Mark
Apotheke Kemberg.

Rheumatismus!
Helle Gelenk-, Muskel- und Nerven-Rheumatismus, auch in veralteten Leiden, wo es zusammengezogen ist, heilt ich, daß es gerade wird und arbeitsfähig. — Fiedten offene Wunden, Heber- und Augenleiden, Ausschlag bei Kindern, Strophilose Krankheiten unter Garantie.
G. Teichmann
Naturheilkundiger,
Halle a. S. Gr. Klausstraße 6.
Sprechstunde in Kemberg: Nächsten Donnerstag, den 8. Februar, von mittag ab im Hotel zur Post.

Gemeinnütziger Verein Kemberg
Mittwoch, den 7. Februar 1917 abends 8 Uhr
Bersammlung
im Rathskeller
Tagessordnung.
1. Aufnahmen.
2. Berlesen des Jahresberichts von 1916.
3. Aufnahmen über einst. Fälligkeit der hängenden Eingabe.
4. Besprechung über Mißstände im Vertheil an äußeren Leipzigener Neumarft.
5. Beschlüsse.
Der Vorstand.

Nähmaschinen
beste, seit vielen Jahren erprobte und bewährte Fabrikate — empfiehlt sehr preiswert
Paal Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Feldpostkartons
sind wieder in allen Größen vorrätig bei
Richard Arnold
Buch- und Papierhandlung

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Metall, Gold u. unedlen Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stützähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Zigarren
aus feiner ägyptischen Tabakem empfiehlt **Friedr. Heym**

Deutscher Tee
Hausgetränk aus einheimischen Kräutern, vorzüglich im Geschmack, beförmlicher als schwarzer Tee, Feldpostpackung 25 Pf. 1/2 Pack 50 Pf. — 1/2 Pack 1 M. Apotheke Kemberg.

Getreide- oder Schneeschaueln
empfehlen **Friedr. Heym,**

Dolche, Armeemesser, Taschenmesser, Messer, Haarschneidemaschinen
empfehlen **Friedr. Heym**

Für die uns bei unserem schmerzlichen Verlust durch den Heldentod unseres einzigen, lieben Sohnes und Bruders
Wilhelm
so überaus zahlreich bewiesene herzliche Teilnahme sagen wir auf diesem Wege unsern tiefgefühltesten Dank
Kemberg, den 5. Februar 1917.
Familie Wilhelm Becker.

Für die liebevolle Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen für die Blumen und für das ehrenvolle Geleit, sowie Herrn Pastor Mühl für die trostreichen Worte und Herrn Kantor Tietz für den erhebenden Gesang unsern tiefgefühltesten Dank.
Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Bruno Kahn.